

zfsö

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

- Helmut Woll **3** Homo oeconomicus technicus
- Bernadette-Julia Felsch **11** Von den Physiokraten bis zur Neoklassik – Henry George und der vergessene Faktor Land
- Hans-Jochen Vogel **19** Bedarf es wirklich keiner Bodenrechtsreform? – Eine verdrängte Herausforderung
- Fabian Thiel **25** Eigentum – auch Bodeneigentum – verpflichtet! – Zur Entstehungsgeschichte, Auslegung und Bedeutung von Artikel 14 Abs. 2 Grundgesetz
- Dirk Löhr **31** Wege und Irrwege der aktuellen Bodenreformdiskussion
- Ulrich Kriese & Henry Wilke **46** Grundsteuerreform – Schlägt jetzt die Stunde der einfachen Lösungen?
- Elisabeth Meyer-Renschhausen & Klaus Prätör **51** Allmenden, Commons und Gemeinschaft – Vom Verschwinden und Wiederauftauchen der Allmenden
- 61** Bericht – Bücher – Personalie

Der Homo oeconomicus technicus

Helmut Woll

Der Homo oeconomicus, das rational handelnde, egoistische Wirtschaftssubjekt ist in der weltweiten Finanzkrise 2008 gescheitert. Der Markt als Steuerungsinstrument versagte. Naive Finanztransaktionen und offensichtliche Betrügereien führten zu einer nicht vorhergesagten Weltwirtschaftskrise. Zum ersten Mal wirkte sich auch das Internet wirtschaftlich verheerend aus. Durch die weltweite Vernetzung breitete sich die Krise blitzschnell über die Kontinente aus und vertiefte sich in rasender Geschwindigkeit. Raum und Zeit wurden neu vermessen. Der Homo oeconomicus mutierte zu einem Homo oeconomicus technicus. Ein unheilvolles Zusammenspiel von Finanzkonstrukten und algorithmischer Technologie entwertete Millionen von Arbeitsplätzen und Billiarden von Finanzmitteln.

1 Die Qualität der Technik

Das westliche Fortschrittsmodell basiert auf Wachstum, Wohlstand und Demokratie. Durch Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse, durch Technikeinsatz soll das Leben angenehmer und leichter werden. Die ökonomische Diskussion behandelt dabei die Technik nur als eine Restgröße. Die hohe, technologische Arbeitslosigkeit und die damit verbundenen Wirtschaftskrisen weisen aber immer wieder auch auf den technologischen Wandel hin. Außerdem ist durch die Diskussion um die Kernenergie die Frage nach der Qualität der Technik nicht mehr wegzuschieben. Dichter und Philosophen haben sich allerdings schon früh dieser Frage angenommen. So hat Friedrich Georg Jünger schon in den 1940 Jahren ein Grundübel der modernen Zeit in „Die Perfektion der Technik“ beschrieben.

Ohne Übertreibung hat Jünger die Diskussion um die Technik in der bundesdeutschen Nachkriegsentwicklung wesentlich mitgeprägt. Man denke nur an die Diskussion über die

Atombombe in den 1950er Jahren oder die Frage nach Technik und Herrschaft in den 1970er Jahren. Autoren wie Karl Jaspers mit seinem Buch zur Atombombe, Günther Anders über die „Antiquiertheit des Menschen“, Robert Jungk mit seinem „Atomstaat“, Martin Heidegger mit seiner „Technik und die Kehre“, Otto Ullrichs „Technik und Herrschaft“, die „Megamaschine“ von Lewis Mumford, Ivan Illichs „Selbstbegrenzung“, Peter Bulthaups Kritik an den Naturwissenschaften, Joseph Weizenbaums „Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft“ und die Brüder Dreyfus mit ihrer Frage, was Computer nicht können, haben diese technik-kritische Diskussion maßgeblich mitgeprägt.

Dabei versteht sich Jünger nicht als ein Feind der Technik. Aber er analysiert schonungslos ihre Perfektionierung. Darunter versteht er nicht so sehr die technische Apparatur, sondern vielmehr das technische, bürokratische Denken. Der Untergang der Titanic ist für ihn ein Schlüsselerlebnis. Hier zeigen sich für ihn die Folgen einer übertriebenen Technisierung, hier räche sich der Glaube an einen immerwährenden technischen Fortschritt, hier offenbare sich die Illusion, dass technische Entwicklung immer auch mit einer sozialen oder menschlichen Entwicklung einhergehen würde. Auch nimmt nach Jünger die Technik dem Menschen keine Arbeit ab, sondern schaffe neue Arbeit und beseitige dabei Muße und die Fähigkeit zur freien Betätigung. „Muße ist nicht ein bloßes Nichtstun, ein Zustand der negativ bestimmt werden kann; sie setzt ein müßiges, musisches, geistiges Leben voraus, durch das sie fruchtbar wird und Sinn und Würde erhält.“ (Jünger 1993, S. 14)

Gemessen am impliziten Maßstab eines emphatischen, musischen und künstlerischen Daseins, an einem kreativen, handwerklichen Leben schaffe die moderne technische Welt keinen echten Fortschritt. Das Gegenteil ist nach Jünger der Fall:

die Ressourcen werden verschleudert, die Natur ausgebeutet, die Menschen hektisiert und das Handwerk seiner Ehre beraubt. Es entstehe kein wirklicher Reichtum, sondern eher eine wirtschaftliche und kulturelle Armut. „Der Zweck der Organisation ist leicht einzusehen. Ihr hervorstechendes Merkmal aber ist nicht die Mehrung des Reichtums, sondern die Verteilung der Armut. Indem die Armut verteilt wird, geschieht etwas, das sich nicht verhindern lässt, sie breitet sich aus. Sie muss deshalb immer von neuem, sie muss kontinuierlich verteilt werden, und so wird sie auch immer von neuem und kontinuierlich ausgebreitet.“ (Jünger 1993, S. 24) Es entstehe ein Teufelskreis: Der technische Fortschritt baue die Natur ab und mit technischen Mitteln will man wiederum den Mangel beheben.

Mit der Perfektion der Technik wachse die Notwendigkeit der Bürokratie. Organisatoren, Bürokraten und Kontrolleure werden gebraucht, die den Prozess in Schwung halten. Es entstehe ein toter Apparat, ohne Keimen, Sprießen, Knospen, Blüten und Reifen, aber trotzdem für viele Menschen faszinierend. Jünger wundert sich darüber. Der technische Apparat verwüste die Landschaft durch Dreck, Staub, Lärm, Radioaktivität. Auch die Landwirtschaft werde von diesem Prozess ergriffen. Die künstliche Düngung verseuche die Natur, produziere Missernten und Unfruchtbarkeit. Der technische Apparat basiere zwar auf rationalen Erwägungen, diese deckten sich aber nicht mit wirtschaftlicher Vernünftigkeit. Das technische Denken sei imperial und dränge auf Vollständigkeit, auf rasche Umsetzung, und beschleunige die Prozesse. Dies führe nicht zu stabilen wirtschaftlichen Verhältnissen, sondern zum genauen Gegenteil. Das technisch Machbare sei wirtschaftlich nicht zu finanzieren.

Soziale, religiöse, politische und ästhetische Gesichtspunkte würden hinfällig werden. „Nicht Wirtschaftsgesetze sind es, denen die Technik dient; es ist ein wachsender Grad von Technizität, dem die Wirtschaft unterworfen wird. Wir steuern auf einen Zustand zu, wo die Technizität des Arbeitsvorgangs wichtiger ist als jeder Gewinn, den er abwirft. Das heißt, er muss auch dann durchgeführt werden, wenn er mit Verlusten betrieben wird.“ (Jünger 1993, S. 35)

Am stärksten ist nach diesem Verständnis der Raubbau in der Landwirtschaft zu beobachten. Nicht mehr die Pflege der Tiere, das Anbauen und Züchten der Pflanzen stehe im Vordergrund, sondern die technische Bearbeitung der Natur mit Maschinen und chemischen Mitteln. Es würde alles getan werden, um von der Natur unabhängig zu werden. Nicht mehr die Einfühlung in die Natur sei die Zielsetzung, sondern industrielle Verhältnisse in der Landwirtschaft zu schaffen.

Die technische Apparatur sei nicht mehr nur menschlichen Ursprungs, hier herrschen nach Jünger andere Kräfte. In Anlehnung an die griechischen Mythen spricht er von der Herrschaft der Titanen. „Es ist offenbar, dass die Götter den Homo faber nicht lieben, dass sie ihn bald gewaltsam bekämpfen, bald nur, wie den Hephaistos, als eine halb burleske Figur neben sich dulden. Der Trotz und die Anmaßung des Titanen werden von ihm bekämpft. Alle Technik aber ist titanischen Ursprungs, der Homo faber gehört immer zu den Titaniden. Daher sind es die vulkanischen Landschaften, in denen wir ihm zuerst begegnen. Und daher stammt seine Vorliebe für das Ungeheure, Riesenhafte, Kolossale, seine Lust an Werken, die durch ihre quantitative Masse, durch das Wuchern der Materie hervorstechen.“ (Jünger 1993, S. 176f) In der Prometheus-Mythe sieht Jünger die Überlieferung, die uns das Verständnis für diese Entwicklung liefert. Somit zeige der homo faber kaum Verständnis für die Maßordnung des Schönen und für die künstlerische Gestaltung. Statt Bescheidenheit setze sich Macht durch, statt Muße erleben die Menschen eine hektische Betriebsamkeit. „Der Techniker ist auch in seinem geistigen Wissen ein Hinkender. Er ist einäugig wie alle Kyklopen. Sein Empirismus schon deutet darauf hin. Ihm bereitet die Frage, wohin seine Bemühungen führen, kein Kopfzerbrechen. Seine Sachlichkeit besteht eben darin, dass er dieser Frage ausweicht, denn sie liegt außerhalb der Grenzen, die seiner Arbeit gezogen sind.“ (Jünger 1993, S. 177)

Die „Perfektion der Technik“ wurde von Jünger bereits 1939 verfasst und liest sich wie ein großer Aufschrei gegen die planetarische Büro-

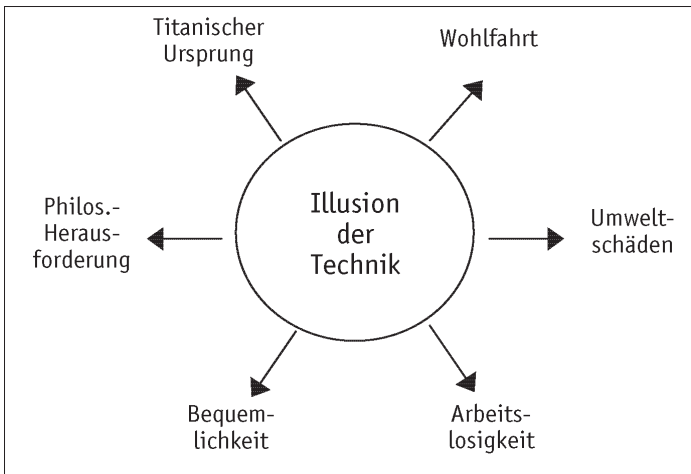


Abb. 1: „Illusion der Technik“

ist Sinnbild des Titanischen. Sisyphusarbeit ist jede Arbeit, die der Anstrengung bedarf, bei der aber nichts herauskommt. Wo kein Maß ist, kann nichts Großartiges geleistet werden. Im Unmaß, das den Göttern verhasst ist, steckt etwas Prahlerisches und Friedloses. „Der Mensch, der kein Maß hat, behält etwas Unfertiges. Es haftet ihm nichts an, weil das Wollen den ihm zugeordneten Bereich des Erreichbaren überschreitet. Solche Menschen scheinen, wenn sie ihren Anlauf nehmen, am stärksten und ganz unüberwindlich zu sein. Dann aber verfeh-

len sie das Ziel und stürzen ins Leere; sie fallen in die unterirdischen Räume hinab.“ (Jünger 1994, S.116)

kratisierung der Welt. Der Leser findet eine Unzahl von Argumenten, die – meist ohne expliziten Hinweis – in den 1970er Jahren von der Umweltbewegung und Technikkritik in Zusammenhang mit Argumenten von anderen Autoren vorgetragen wurden. Die Argumentationslinien sind allerdings nicht immer identisch. Während die Umweltbewegung auch stark antikapitalistisch argumentierte, überwiegt bei Jünger die Kritik am technischen Denken. Er nimmt sogar die Ökonomen vor den Technikern in Schutz.

len sie das Ziel und stürzen ins Leere; sie fallen in die unterirdischen Räume hinab.“ (Jünger 1994, S.116)

2 Der titanische Mensch

Auf die Titanen verweist Jünger in seinem Buch „Die Perfektion der Technik“ allerdings nur am Rande und in Andeutungen. Erst im Buch „Griechische Mythen“ hat er das Wesen der Götter und der Titanen ausführlich dargestellt, so dass ein Verständnis der „Perfektion der Technik“ ohne dieses Buch unzulänglich bleiben muss. Der titanische Mensch wird dort als ein Willensmensch geschildert, der durch Nachahmung titanischer Kräfte seinen Willen auszubilden sucht. Dabei will er etwas Unerreichbares verwirklichen und unterliegt der Anstrengung. Die Götter strafen ihn, so dass er immer in diesen Prozess eingebunden bleibt.

Wo die Götter sich von den Menschen zurückziehen, macht sich der Herrschaftsanspruch der Titanen geltend. Sie sind unsterblich und wollen ihre alte Macht immer wieder herstellen. Titanisch ist nach Jünger der Mensch, der sich ganz auf sich selbst verlässt. „Das Streben des Menschen nach schrankenloser Freiheit und Unabhängigkeit ist titanisch, und wo es durchdringt, dort erscheint auch sein Regulativ, die mechanisch arbeitende Notwendigkeit, die als Korrektiv eines solchen Strebens hervortreten muss. Das ist das Ende des Prometheischen, welches dem Zeus wohl bewusst ist.“ (Jünger 1994, S. 117)

Sisyphus, der unermüdlich den Felsblock den Berg hinaufrollt, der ihm aber immer entgleitet,

Wille, Verstand und Empfindung verbinden den Menschen mit dem Titanischen. In der Überschätzung des eigenen Willens neige er dazu, das göttliche Maß zu vergessen. Ohne Maß gäbe es keine Größe. „Im Begriff des Maßes steckt das Verhältnis von Urbild und Ebenbild, und daraus ergibt sich Gültigkeit. Herakles ist ein Ebenbild des Zeus und hat Maß und Größe.“ (Jünger 1994, S. 118) Die göttlichen Weisheiten „Nichts zu sehr“ und „Erkenne dich selbst“ sind nach Vorstellungen des Autors notwendige Riegel, die den Menschen vor dem Titanischen schützen.

3 Technisierung und Eigentum

In diesem großen Teilbereich wendet Jünger in bekannter, nüchterner Weise seine Thesen auf ökonomische Fragestellungen an. Es geht hier um die Veränderung der Arbeitsorganisation, des Geldwesens und des Eigentums, ja es geht eigentlich auch um die Veränderung der Ökonomie insgesamt. Die Technik sei dabei nicht der Ursprung der geschichtlichen Bewegung, wir nehmen nur die Veränderung an ihr wahr.

Die Arbeitsorganisation müsse sich dem technischen Mechanismus anpassen. Es setzten sich damit automatische Strukturen in den Fabriken durch. „Die neue Apparatur ruft eine neue Organisation der Arbeit hervor. Die Organisation der Arbeit wiederum ruft Apparaturen hervor. Eine Fabrik, welche Kraftwagen herstellt, kann diese Apparaturen aus sich heraus nur entlassen, weil eine Organisation der Arbeit schon vorhanden ist, denn für diese allein sind die zum Gebrauch fertigen Kraftwagen bestimmt. Wiederum ist die Organisation der Arbeit auf die Kraftwagen angewiesen, die ihr von der Fabrik geliefert werden.“ (Jünger 1993, S. 204)

Die folgende Abbildung verdeutlicht die Jüngerische Argumentation:

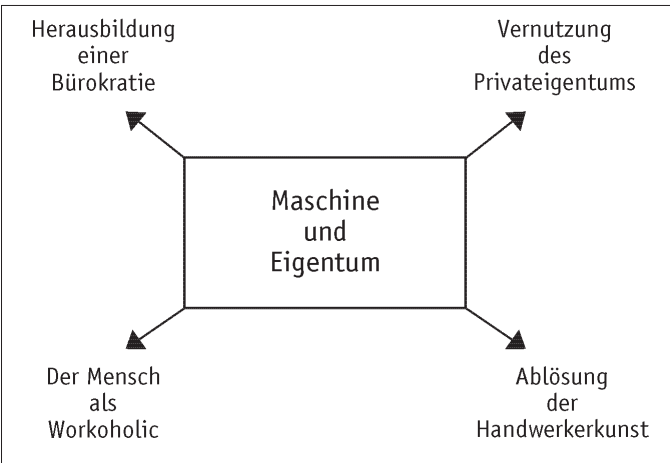


Abb. 2: „Maschine und Eigentum“

Die Technica intentionalis löse sich von der Technica naturalis mit weitreichenden Folgen. Die mechanische Bewegung verselbständige sich,

Raum und Zeit werden als Mechanismus konstruiert. Messbarkeit, Teilbarkeit und Wiederholbarkeit werden neue Kriterien für die Beurteilung von Prozessen. Die Maschine bringe die sozialen Theorien des 19. Jahrhunderts zum Vorschein: „Der Sozialismus des neunzehnten Jahrhunderts, soweit er Einfluss gewinnt, ist ein Maschinensozialismus. Oder um es genauer zu sagen, er ist ein Sozialismus, hinter dem die Maschine steht, der von der Maschinerie her seine Impulse, seine Willensimpulse erhält. Die Veränderungen, welche die Maschinen im Leben des Menschen hervorbringen, die Folgen einer maschinell fortschreitenden Arbeitsteilung sind der Ausgangspunkt der sozialen Theorie. Wir können das an jeder Stufe nachprüfen, welche die Durchbildung der Theorie erreicht.“ (Jünger 1993, S. 207)

Der Maschinenkapitalismus und der Finanzkapitalismus würden zusammen arbeiten, das Bankwesen entfaltet dabei eine nie gekannte Energie. Das Geld gehe quasi von einem festen Aggregatzustand in einen flüssigen über. Während das Geld in seiner ursprünglichen Funktion nach Jünger aus dem Verkehr des Menschen mit den Göttern entstand, schwindet dieser Zusammenhang vollends aus dem Bewusstsein und aus der Praxis. Der Autor begründet das Geld also nicht

aus dem Austausch – wie dies üblicherweise geschieht –, sondern als Sakralgeld. „Schon in frühen Zeiten finden wir das Geld an die Tempelbezirke geknüpft, finden wir die Priester als Verwahrer von Geld und Depositen. Der Tempel ist zugleich die erste Bank, von der wir Kenntnis haben, die Priester sind die ersten Bankiers. Erinnerung sei hier an die Fülle kostbarer Weihgeschenke, die in den Tempeln zusammenströmten, und unter ihnen an die griechischen Dreifüße, die nicht nur Hausgeräte waren, sondern auch Kampfgegenstände.“ (Jünger 1993, S.

217) Hier lässt sich also – wie schon an anderer Stelle beschrieben – die mythische Rückbindung seiner Argumente wiederfinden.

Die Perfektion der Technik verändere die Rolle des Sakralgeldes, es werde in der Neuzeit zum anonymen säkularen Tauschmittel. Das profane Geld fördere die Zirkulationsgeschwindigkeit, die Sachlichkeit und werde zu einer brutalen Peitsche im ökonomischen Prozess. Der Handwerker werde dabei zum ruhelosen Arbeiter degradiert. Auch das Eigentum verändere dabei seinen ursprünglichen Charakter. Der technische Automatismus wende sich gegen die ökonomische Grundkategorie der Gesellschaft. „Der Maschinenkapitalismus höhlt die Ordnung des Eigentums mehr und mehr aus, indem er seinen dynamischen Kraftbegriff gegen das ruhende, in sich geschlossene Eigentum wendet. Das Eigentum wird zunächst Scheineigentum und verfällt dann der Kollektivierung.“ (Jünger 1993, S. 240)

Mit der Auflösung des Eigentums löst sich nach Jünger auch die Ökonomie auf. Der technische Automatismus verschlingt immer mehr Kapitalmassen, da unendlich viele technische Lösungen möglich werden und schon bei der Einführung veraltet sind. Damit wird aber diese technische Entwicklung nicht mehr bezahlbar. Die Ausdehnungswucht übersteigt jegliche ökonomische Machbarkeit und soziale Notwendigkeit. Die Eigentumsordnung verwandelt sich notgedrungen durch die technische Apparatur in den Kollektivismus und in eine Form von Totalitarismus. „Der mit Maschinen arbeitende Kapitalismus, der sich auf das Eigentum stützt, kann nur ein Provisorium sein; er steuert auf das technische Kollektiv zu und wird von ihm aufgenommen, wenn die Mechanisierung einen zulänglichen Grad erreicht hat. Wie die Erfahrung lehrt, wird dieser Grad bei den mechanischen Verkehrs- und Transportmitteln zuerst erreicht. Der private Maschinenkapitalismus ist die Ausgangsstellung für das technische Kollektiv. Das technische Kollektiv macht sich selbst zum Kapitalisten.“ (Jünger 1993, S. 253)

Diese Thesen zur Ökonomie stellen für Jünger eine Ergänzung zu seinen Ausführungen zur Entwicklung der Technik dar und sie sind methodisch auf dem gleichen Niveau geschrieben. Insofern sieht er zu Recht sein Buch mit den genannten drei Teilen: „Die Perfektion der Technik“, „Die Weltkriege“ und „Maschine und Eigentum“

als eine Einheit an, wobei der Aufsatz zu den Weltkriegen eher als Anhang gedacht war.

Jüngers Thesen arbeiten sehr gut markante Entwicklungspunkte heraus, wobei der Hinweis auf das Sakralgeld und die These von der Zerstörung des Eigentums durch den technischen Fortschritt durch Börsenspekulationen und technologisch bedingte Arbeitslosigkeit unmittelbar – für die heutige Zeit – diskussionswürdig sind.

4 Vom Mythos von der Neutralität der Technik zum Zusammenhang von Technik und Herrschaft

Joseph Weizenbaum hat schon sehr früh auf die Gefahren des Computerzeitalters und auf die Urteilsfähigkeit des Individuums hingewiesen. Er hat den populären Mythos von der Neutralität der Technik widerlegt. Er plädiert für die Wiederherstellung subjektiver Urteilsfähigkeit und verantwortlichen Nachdenkens über die gesellschaftlichen Folgen der ‚instrumentellen Vernunft‘, die durch den Computer evoziert wurde. „Die Kontrahenten auf der einen Seite glauben, kurz gesagt, dass man mit Computern alles machen könne und solle und dass man auch dazu in der Lage sein werde, während die Gegenseite, zu der auch ich mich rechne, der Ansicht ist, dass das Aufgabengebiet begrenzt ist, auf dem man Computer einsetzen sollte.“ (Weizenbaum 1977, S. 26) Es entsteht eine reduzierte demokratische Willensbildung. „Der neue Konformismus, der uns erlaubt, alles zur Sprache zu bringen, nur nicht die wenigen einfachen Wahrheiten, die in unsere Herzen und in die Heiligen Bücher einer jeden der vielen Religionen der Menschheit geschrieben sind, gibt unglücklicherweise alle Argumente, die sich auf diese Wahrheiten gründen – gleichgültig, wie durchdacht oder eloquent sie vorgebracht werden – in den Augen der Naturwissenschaftler und Techniker der Lächerlichkeit preis, denen gegenüber sie ausgesprochen werden.“ (Weizenbaum 1977/S. 346)

Großtechnologien in riesigen Unternehmen werden nicht mehr hinterfragt. Man ist schon froh, wenn sie Steuern zahlen. Ein Zusammenhang zwischen Technik und Herrschaft ist nicht

mehr Thema. Dabei hat Otto Ullrich schon in den 1970er Jahren Jüngers philosophische Technikkritik auf einen politisch-ökonomischen Punkt gebracht. Er postulierte als Erster eine strukturelle Affinität zwischen der ‚Logik des Kapitals‘ und der kapitalistischen Technologie in den Industriestaaten. Die Logik des Kapitals heißt immer schneller, immer mehr, immer geräuschloser, immer müheloser. Die Technologie strebt auch nach Expansion, Sachlogik und Abschaffung von Arbeit und Schweiß. „Die kapitalistische Industrie bietet diesem Eros, bietet jedem einfallreichen und strebsamen Ingenieur fast beliebige Möglichkeiten, kostspielige Apparaturen zu entwickeln. Der technische Fortschritt kann sich durch dieses Zusammenspiel ‚hemungslos‘ wie das Kapital entfalten, und die Ingenieure sehen mit Recht in der kapitalistischen Industrie keinen Gegenspieler, sondern das ureigene Entwicklungsfeld für ‚ihre‘ Technik.“ (Ullrich 1977/S.137) Und an anderer Stelle heißt es: „Aber Wissenschaft und Technik müssen auf Grund ihrer strukturellen Affinität zur Logik des Kapitals nicht ‚gezwungen‘ und ‚gepresst‘ werden, sondern sie finden in der kapitalistischen Produktion ihren idealen Nährboden. Die kapitalistische Logik findet ihre Erfüllung erst in der Maschinerie der wissenschaftlichen Technik, und die wissenschaftliche Technik kann sich erst auf dem Boden der kapitalistischen Produktionsweise ungehemmt entfalten.“ (Ullrich 1977/S.140) Der Homo oeconomicus funktioniert am besten bei homogenen Gütern, beim Geld also. Er basiert auf unendlicher Information und unendlicher Anpassungsgeschwindigkeit. Die unendliche Information liefert der Computer, die schnelle Reaktion ebenso.

Demokratische Strukturen werden nach Otto Ullrich unterwandert. „Durch die hochspezialisierte Technik und das hochgradig arbeitsteilige System der Großforschung und Großtechnologie wird eine soziale Struktur erzeugt, die aus vielfältigen Gründen Herrschaft begünstigt, stabilisiert, legitimiert und erforderlich macht, also eine Bestimmung erschwert oder behindert.“ (Ullrich 1977/S. 447)

Als Ausweg wird eine dezentrale, alternative Technik gefordert, die sich von der Megamachine abgrenzt. „Qualitative soziale Kriterien

müssen bestimmen, was ‚technischer Fortschritt‘ ist. Eine solche Neuinterpretation des technischen Fortschritts und des ‚Fortschritts‘ überhaupt ist auch unerlässlich für eine Partei- und Gewerkschaftspolitik, die nicht nur hinter den Rationalisierungsschüben des Industriesystems hinterherlaufen will, die sich nicht damit begnügen will, bestenfalls das Schlimmste zu verhindern. Das wird aber solange der Fall sein, solange sie sich an den abstrakten, quantitativen Größen der alten Ökonomie orientiert, wie am Bruttosozialprodukt, das bekanntlich bei uns auch steigt, wenn die Zahl der Verkehrsunfälle steigt.“ (Ullrich 1979/S.155)

Diese anspruchsvolle Technikkritik hat sich nicht durchgesetzt. Die aufkommende Informationstheorie und das Internet haben aber einige Aspekte der Technikkritik neu formuliert. Man versprach sich durch die Informationstechniken die Möglichkeit, individuell zu produzieren. Man erwartete eine Demokratisierung der Arbeits- und Entscheidungsprozesse. Entgegen dieser Euphorie trat bald eine Ernüchterung ein. Megakonzerne beherrschten schnell den Markt. Es realisierten sich Milliarden Gewinne. Die Konsumenten merkten schnell, dass ihre Daten missbraucht wurden und die politische Meinung durch Netzpropaganda leicht zu beeinflussen war. Politik und Kapital arbeiten an einer neuen „Megamachine“ (Mumford) die – wie es Yvonne Hofstetter ausdrückte – „alles weiß“. (Hofstetter 2014) Alle sollen einbezogen werden, niemand abgehängt.

Heute geht es um Machbarkeit und Nützlichkeit sowie um Überwachung und Kontrolle, nicht mehr um die Kritik am Homo oeconomicus technicus, um die Strukturidentität von Kapital und Arbeit oder um den titanischen Charakter der Technik (Jünger).

5 Finanzkapitalismus und Industrie 4.0

Frank Schirrmacher hat in seinem Buch „Ego“ (2013) die kulturkritische Analyse von Jünger aktualisiert. Seinen Schwerpunkt legt er allerdings auf den Homo oeconomicus. Während bisher der Homo oeconomicus als theoretisches Konstrukt gesehen wurde, geht Schirrmacher von

der These aus, dass er sich zu einem realen Monster entwickelt hat.

Schirmmacher sieht nicht nur die rasanten Veränderungen auf den Finanzmärkten und das Realwerden des Homo oeconomicus, der den Menschen ihr Verhalten vorschreibt, sondern die Veränderungen im Denken der Menschen selber. Die These vom egoistischen Gen wurde von der Spieltheorie übernommen. Biologistische, vor allem darwinistische Hypothesen eroberten die ökonomische Theorie. „Man sieht an dieser Stelle in Echtzeit und mit unbewaffnetem Auge, wie neoklassische Ökonomie, Darwinismus und Computertechnologie zu einer neuen Supertheorie verschmelzen. Wenn Marx irgendwo im 19. Jahrhundert stecken blieb, wie viele glauben, so ist es Darwins gefährlichen Schülern gelungen, den Briten fit für das Spiel des Lebens im 21. Jahrhundert zu machen.“ (Schirmmacher 2013/S.142)

Den Homo oeconomicus betrachtet Schirmmacher als imperiales Monster, das alle Bereiche durchdringt. Die wirtschaftlichen Aktivitäten werden nur noch monetär gesehen, das soziale und kulturelle Leben wird vom ökonomischen Optimierungsdenken erfasst. Der Staat soll sich wie ein Marktsystem verhalten, mit Kunden und Verkäufern und Optimierern von individuellen, egoistischen Nutzenkalkülen. Diese Maschinerie braucht in allen Bereichen Daten: Käuferwünsche, Preisentwicklung, soziales Verhalten und auch Informationen über politische Einstellungen. Die Daten können offiziell über Statistiken oder Meinungsumfragen erfasst werden, aber auch von den Geheimdiensten.

Schirmmacher beschreibt die ökonomische Maschine als einen alchemistischen Prozess. Man will aus Nichts Profit machen. Dabei kann jeder erfolgreich sein, er muss es nur wollen. Die Möglichkeiten sind grenzenlos. Es liegt daran, neue Ideen zu entwickeln und umzusetzen. Die physikalischen Grenzen werden überwunden durch die Unendlichkeit des menschlichen Geistes. „Mit Kopf, Hand und Information als den wichtigsten Zivilisationswerkzeugen, so lautet die Behauptung, siegt jeder im kapitalistischen Dschungel.“ (Schirmmacher 2013/S. 271)

Die mathematische Genauigkeit und exakte Prognosefähigkeit des Informationskapitalismus

wurde durch die Lehman-Krise und die darauf folgenden Erschütterungen der Finanzwirtschaft auf dramatische Weise medienwirksam ad absurdum geführt. „Die Schocks, die die Flash-Crashes von Mai 2010 und August 2012 durch die sozialen Netzwerke der Finanzmärkte jagten, waren ein Zeichen für das Maß an Instabilität, das die Systeme mittlerweile aufwiesen.“ (Schirmmacher 2012/S.153)

Schirmmacher analysiert das Wechselspiel von ökonomischer Nutzenmaximierung und Computerlogik. Er beschreibt damit auch den Homo oeconomicus technicus. Der Homo technicus wird aktuell diskutiert unter der Chiffre künstlicher Intelligenz und Industrie 4.0. Die industrielle Produktion soll mit moderner Informations- und Kommunikationstechnik verzahnt werden. Technische Grundlage hierfür sind intelligente und digital vernetzte Systeme. Mit ihrer Hilfe soll eine weitestgehend selbstorganisierte Produktion möglich werden: Menschen, Maschinen, Anlagen, Logistik und Produkte kommunizieren und kooperieren in der Industrie 4.0 direkt miteinander. Durch die Vernetzung soll es möglich werden, nicht mehr nur einen Produktionsschritt, sondern eine ganze Wertschöpfungskette zu optimieren. Das Netz soll zudem alle Phasen des Lebenszyklus des Produktes einschließen – von der Idee eines Produkts über die Entwicklung, Fertigung, Nutzung und Wartung bis hin zum Recycling.

Die technikkritische Diskussion der letzten Jahrzehnte wird hier vollkommen ausgeblendet. Namhafte Autoren wie Jaspers, Weizenbaum, Dreyfus oder Mumford werden ignoriert. Man fragt heute nicht mehr, was Computer nicht können (Dreyfus). Es geht nicht mehr um Macht oder Ohnmacht der Vernunft.

6 Der Sprung vom Rücken des Tigers

Ein chinesisches Sprichwort erklärt es für unmöglich, während eines Tigerrittes das Tier zu verlassen. Wenn man einmal auf ihm sitzt, sei das Schicksal für den Reiter unausweichlich. Dieses Gleichnis kann ein Anhaltspunkt sein, um die Entwicklung der technischen Zivilisation zu beschreiben. Ist diese erst einmal in Gang

gekommen, ist die Bewohnbarkeit der Erde offensichtlich in Frage gestellt. Die technische Zivilisation zerstört sowohl den physischen Wohnraum als auch die Kultur und verhindert die Wiederkehr der Götter. (Gerhard Nebel 1970) Die globale Umweltzerstörung ist jedoch seit langem bekannt, doch die Auswirkungen von technischer Zivilisation und Arbeitslosigkeit dürfen dabei nicht übersehen werden. Die Anwendung von marktwirtschaftlich-kapitalistischer Technik 4.0 verspricht eine Erleichterung bei der körperlichen Arbeit, mehr Freizeit, Wohlstand und Bequemlichkeit für alle. Die Erfolge sind überall sichtbar und uns in Fleisch und Blut übergegangen. Die Nachteile sind aber mittlerweile auch nicht mehr zu übersehen: statt Individualität wird eine gefährliche Vermassung erzeugt, statt Arbeitsplatzsicherheit sehen wir eine Bedrohung der Arbeitsplätze, statt eines schonenden Umgangs mit der Natur erleben wir eine ungeheure Vernutzung von unwiederbringlicher Energie, statt eines Absprunges vom Rücken des Tigers, steigen immer mehr auf ihn auf und er agiert immer globaler. Doch wie schaffen wir den Sprung vom Rücken des Tigers? Ohne eine Bewusstseinsrevolution, eine kollektive Daseinserschütterung ist dies wohl nicht möglich!

Literatur

- Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen, 2 Bände, 7. bzw. 4. Aufl., München 1992.
- Böhme, Gernot: Alternativen der Wissenschaft, Frankfurt/M. 1980.
- Bulthaup, Peter: Zur gesellschaftlichen Funktion der Naturwissenschaften, Frankfurt/M. 1973.
- Dreyfus, Hubert I.: Was Computer nicht können – Die Grenzen künstlicher Intelligenz, Königstein 1985.
- Hädecke, Wolfgang: Die Welt als Maschine – Über Friedrich Georg Jüngers Buch 'Die Perfektion der Technik', in: Scheidewege, Vierteljahresschrift für skeptisches Denken, Jg. 10, 1980, S.284-317.
- Heidegger, Martin: Die Technik und die Kehre, Tübingen 1962.
- Hemleben, Johannes: Das haben wir nicht gewollt – Sinn und Tragik der Naturwissenschaften, Frankfurt/M. 1981.
- Hofstetter, Yvonne: Sie wissen alles – Wie intelligente Maschinen in unser Leben eindringen und warum wir für unsere Freiheit kämpfen müssen. München 2014.
- Illich, Ivan: Selbstbegrenzung – Eine politische Kritik der Technik, Reinbek 1975.
- Jaspers, Karl: Die Atombombe und die Zukunft des Menschen, München 1956.
- Jungk, Robert: Der Atomstaat – Vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit, München 1977.
- Jünger, Friedrich Georg: Nietzsche, Frankfurt/M. 1949.
- Jünger, Friedrich Georg: Die Spiele, München 1959.

- Jünger, Friedrich Georg: Die vollkommene Schöpfung – Natur oder Naturwissenschaft? Frankfurt/M. 1969.
- Jünger, Friedrich Georg: Die Perfektion der Technik (1939), 7. Aufl., Frankfurt/M. 1993.
- Jünger, Friedrich Georg: Griechische Mythen (1947), 4. Aufl., Frankfurt/M. 1994.
- Mumford, Lewis: Mythos der Maschine – Kultur, Technik und Macht, Frankfurt/M. 1977.
- Nebel, Gerhard: Sprung von des Tigers Rücken, Stuttgart 1970.
- Schirrmacher, Frank: Ego - Das Spiel des Lebens, München 2013.
- Ullrich, Otto: Technik und Herrschaft - Vom Handwerk zur verdinglichten Blockstruktur industrieller Produktion, Frankfurt/M. 1977.
- Ullrich, Otto: Weltniveau - In der Sackgasse des Industriesystems, Berlin 1979.
- Weizenbaum, Joseph: Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft, Frankfurt/M. 1977.
- Woll Helmut: Kontroversen der Ordnungspolitik, München 1999.

Schlussansprache in Charles Chaplins Film „Der große Diktator“ (1940)

„Wir alle haben den Wunsch, einander zu helfen. Das liegt in der Natur des Menschen. Wir wollen vom Glück des Nächsten leben – nicht von seinem Elend. Wir wollen nicht hassen und uns nicht gegenseitig verachten. In dieser Welt gibt es Raum für alle, und die gute Erde ist reich und vermag einem jeden von uns das Notwendige zu geben.

Wir können frei und anmutig durchs Leben gehen, doch wir haben den Weg verloren. Die Gier hat die Seelen der Menschen vergiftet, sie hat die Menschen mit einer Mauer aus Hass umgeben, hat uns im Stechschritt in Elend und Blutvergießen marschieren lassen.

...

Dringender als der Technik bedürfen wir der Menschlichkeit. ... Das Flugzeug und das Radio haben uns einander näher gebracht. Das innerste Wesen dieser Dinge ruft nach den guten Eigenschaften im Menschen – ruft nach weltweiter Brüderlichkeit – fordert uns auf, uns zu vereinen.“

aus: Charles Chaplin, Die Geschichte meines Lebens,
Leipzig 1964, S. 406-407.